

Predigt 2. Tim. 2,8a

**Halt im Gedächtnis Jesus Christus,  
der auferstanden ist von den Toten.**

Ein Alumni-Treffen ist dem Gedächtnis der Alma Mater gewidmet. Gütig und nährend ist sie dem Zögling gewesen. Nun wendet der sich als *alumnus*, als Genährter, dankbar zurück und erinnert sich an die Wohltaten seines akademischen Studiums unter dem förderlichen und fordernden Schutz seiner *alma mater*.

Unsere Lehrerinnen und Lehrer sind uns gegenwärtig in einem lebhaften und innigen Gedächtnis. Wir gedenken ihrer und bleiben auf diese Weise mit ihnen - sogar über den Tod hinaus - in Verbindung. Wir bleiben in der Regel in gedanklicher Verbindung mit ihnen, weil das Studieren mit ihnen in uns selbst Vertrauenskräfte entfaltet hat. Auch unter Bologna-Bedingungen ist das prägende Lehrer-Schüler-Verhältnis nicht wirklich überholt. Es ist ein bisschen wie in der Kindheit. Dem Erleben von elementarem Angenommen-Sein folgt das nachvollziehende Erfahren dieser durch die Eltern erbrachten Vorleistung des Grundvertrauens und die reflektierte Übereinkunft, in diesem Lebensmodus unter allen Bedingungen selber leben zu wollen. Lebenskunst bestünde dann insbesondere darin, im Erleben von Vertrauen selbstvertrauend ein menschliches (und in unserem Falle heute ein akademisches) Leben zu leben. Deswegen ja doch behalten wir unsere Lehrerinnen und Lehrer im Gedächtnis. Ihnen verdanken wir jenes Aus-den-Händen-treten, also jene Emanzipation, die uns hat erwachsenen und zuversichtlich werden lassen. Deshalb ist das Gedächtnis unserer Vorangegangenen (auch und gerade unserer Verstorbenen) ein fortwährendes Dankbarsein.

Nicht jedem allerdings hat sich der Bildungsweg in der alma mater und der Lebensweg überhaupt geschmeidig unter die Füße geschoben. In der Bindungstheorie spricht man von „Mutterentbehrung“ und meint, dass wesentliche Prägekräfte ausblieben und entbehrt wurden. Das wechselseitige Gedenken ist empfindlich gestört oder regelrecht unterbrochen. Wo Menschen einander bewusst vergessen, sterben sie den Tod auf Raten. Irgendwann haben sie sich dann nichts mehr zu sagen. „Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei“ – heißt es bei Erich Kästner in seinem Gedicht „Sachliche Romanze“. Zwischen die beiden Satzteile, die mit ‚und‘ immerhin noch verbunden zu sein scheinen, hat Kästner einen Punkt gesetzt. Das ‚Und‘ ist groß geschrieben. „Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.“ Das gegenseitige Gedenken ist im einsam machenden Vergessen außer Kraft gesetzt. In einem Café offenbart sich die persönliche Katastrophe. „Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort / und konnten es einfach nicht fassen.“

So sehr über den Menschen ausgesagt werden kann, dass wechselseitiges Gedenken Lebenskraft entfaltet, so sehr ist die Lebenskraft des Gedenkens immer auch bedroht. So wie es persönliches Anheimgeben an das Vergessen gibt - so auch kollektiv. Als ab dem 7. April 1933 der Arierparagraph auch in den deutschen Universitäten mehr und mehr umgesetzt werden sollte, bedeutete dies den Ausschluss von wertgeschätzten Kolleginnen und Kollegen aus dem akademischen Diskurs. Erinnerung verinnerlicht scheinbar Vergangenes als gegenwärtig. Das Erinnern gibt dem Versprechen nicht zu vergessen ein kostbares Gefäß. Wir können Vergangenes nicht rückgängig machen. Aber in der Art, wie wir einander gedenken, können wir etwas davon zum Ausdruck bringen, dass es zur Würde des Menschen gehört, dass seiner unter allen Bedingungen gedacht wird. Von der Qualität solchen Gedenkens formt sich unter uns das, was Immanuel Kant den „innern Wert“ genannt hat. Dass wir einander künftig gedenken, erlernen und erfahren wir nur im rückbezüglichen Gedenken.

Ich erinnere an den Mediziner Siegfried Thannhauser (1885-1962)<sup>1</sup>. Die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten setzte seiner Karriere als wertgeschätztem Arzt, Professor und Leiter der Universitätsklinik – er war jüdischer Herkunft - 1933 ein beschämendes Ende. „Enttäuscht über ein Deutschland, das er glühend liebte, erschüttert vom Verrat vieler Freunde, suchte Thannhauser den Weg ins Ausland“ (17). Anlässlich des zweiten *Thanksgiving Day*, den die exilierte Familie in Amerika verbrachte, hielt Siegfried Thannhauser 1936 eine Dankesrede. Er erachte es als seine Pflicht, „das Böse, das uns widerfahren ist, ohne Zorn hinter uns zu lassen.“ An den Idealen der alten Heimat aber – er nennt Goethe, Beethoven und Kant – wolle er festhalten und verband sie mit den zivilgesellschaftlichen Idealen Abraham Lincolns: „Gerechtigkeit, Würde und Freiheit“ (27).

Hat die Religion versagt – versagt sie überhaupt? Wir wollten heute nicht auf diesen Gottesdienst verzichten. Warum bekennen sich Menschen zu Gott – entgegen allen psychologischen oder rationalen Einwendungen, entgegen allem Versagen und Spott etc.? ‚Gedächtnis‘ und ‚Andacht‘ sind wortverwandt. Das Predigtwort aus dem 2. Timotheusbrief geht von einer unerschütterlichen Voraussetzung aus, die ein Gedächtnis Gottes erst ermöglicht: Gott gedenkt! Indem Gott gedenkt, ist der Mensch unvergessen. Im Gedenken Gottes an Jesus ist der Mensch überhaupt eingebettet in das Gedenken Gottes. Jesus ist der Mensch schlechthin. In ihm sieht Gott den Menschen an und durch ihn sieht der Mensch Gott. Er sieht, wie Gott ist und was er tut. Er sieht die Schönheit Gottes. Schön ist er in seinem Beziehungsreichtum. *Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!*, sagt die Stimme vom Himmel herab, als Jesus von Johannes im Jordan getauft wurde (Mt 3,17). *Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!*, sagt der hinscheidende Jesus (Lk 23,46). Dieses Versprechen

---

<sup>1</sup> Vgl. Nepomuk Zöllner/Alan F. Hofmann, Siegfried Thannhauser (1885-1962). Ein Leben als Arzt und Forscher in bewegter Zeit, Falk Foundation e.V., Freiburg 2000.

war für einen Bruchteil gefährdet. *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen* (Mt 27,46), um dann seine Vollendung zu finden in den letzten Worten Jesu: *Es ist vollbracht!* (Joh 19,30). Vater und Sohn haben einander Treue versprochen und Treue gehalten. „Das Schöne – hat Gerhard Kaiser, der 2013 verstorbene große Freiburger Germanist, einmal geschrieben – fordert das Gute ein, an dem sich Praxis messen lassen muss.“ Der eine wird dem anderen zum Augentrost. Was ist hier *Altes*, was ist hier *Neues* Testament?! Juden und Christen sind eingebettet in das göttliche Gedenken, das sich für uns Christen durch das Kreuz erschließt. „Das Kreuz hat Gott verändert, und zwar so, dass dieser dort sein Wesen unwiderruflich als Liebe bestimmte“ (Ingolf U. Dalferth). Deshalb kann der Timotheusbrief geradezu fordern: Halt im Gedächtnis Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten.

Wer das Gedächtnis hält, gibt ein Versprechen. Ein Versprechen bedeutet, das, was man ist, vor und mit jemand anderem zu sein. Ich werde nicht ohne dich sein und du nicht ohne mich. Der Glaubende – sonst wäre die Rede vom Glauben sinnlos – verspricht sich seinem Gott wie Gott sich ihm versprochen hat: *Ich lebe – und ihr sollt auch leben...* (Joh 19,14). Das Selbstsein wird durch ein Versprechen an einen anderen Menschen gekoppelt – an einen anderen Menschen oder im Glauben an Gott – und zwar nicht für einen Moment, für eine bestimmte Zeit (ich liebe dich heute – aber morgen nicht mehr – oder ich glaube jetzt an dich, aber nicht mehr später), sondern auf Dauer – ansonsten bliebe die Rede vom Versprechen völlig bedeutungslos. Wo uns die Fähigkeit zum Versprechen abhanden kommen würde, wären die Grundlagen unseres Zusammenlebens gefährdet.

Die Theologin Gunda Schneider-Flume hat einmal sehr schön davon geschrieben, dass wir dann menschlich leben, wenn wir einander gedenken und dass von der Qualität dieses Gedenkens die Qualität des Lebens abhängt. Wer eines anderen gedenkt, ist in diesem Moment ganz selbstlos. Er verschwendet sich in Gedanken an einen anderen. Er ist in diesem Moment aufgehoben und eingebettet in ein viel umfassenderes Sein als er es für sich je sein könnte. Es ist geradezu ein Mit-Sein, in dem er sich eines anderen gedenkend, verortet. Wer das Gedächtnis eines anderen hält, macht sich in diesem Moment selbst klein und den anderen groß. Er ist ganz bei ihm wie ein anderer bei ihm ist. Im Moment des Gedenkens ist der Lebensmodus nicht der des auf sich selbst bezogenen Menschen, sondern der des teilnehmenden und teilgebenden Menschen.

Manchmal – so hatten wir gehört - geht ein Versprechen zu Bruch - und die Blicke gehen ins Leere. Versprechen wirken nicht magisch. Sie werden in Freiheit gehalten. Niemand kann einen anderen zwingen, ein Versprechen zu halten. Wer einander verspricht, erfährt aber etwas ungemein Kostbares. Er empfängt es jedoch in höchst irdenen Gefäßen. Wir reden von Gott, wenn wir von der

## Alumni-Meeting Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Universitätskirche Freiburg, 6. Juli 2014

Prof. Dr. Reiner Marquard, Rektor der Evangelischen Hochschule Freiburg

4

bergenden Kraft eines ein für allemal gegebenen Versprechens reden. Im Ernstfall darf einem das Anschauen Jesu zu einem wahren Augentrost werden und neue Lebenskraft schenken. Durch die Auferweckung Jesu von den Toten bleibt dieses Gedenken nicht eine Episode, sondern dauert an – ein für allemal - also bis in alle Ewigkeit. Gottes Gedenken untersteht sozusagen der himmlischen Staatsräson. Es kann kein ‚Zurück!‘ oder ‚Ich kann auch anders!‘ mehr geben! Der Konstruktionspunkt *unseres* Lebens ist nicht in *unserem* Leben, nicht in *unserem* Gelingen und Scheitern zu suchen, sondern *herausverlagert* in der Liebe Gottes zu finden! In ihr sind wir unvergessen, in ihr ruhen die Augen Gottes auf uns. Göttlicher Augentrost für die *alumni* der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Amen.